



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfspaltige Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 13.

Hannover, den 1. April 1893.

3. Jahrgang.

Zur Beachtung!

Den Abonnenten unserer Zeitung zur Nachricht, daß dieselbe nur gegen vorherige Einzahlung des Abonnementsgeldes für das nächste Quartal weiter geliefert wird.

Die Expedition.

Der diesjährige Verbandstag findet laut Beschluß des Verbandsvorstandes vom 31. Mai bis 3. Juni in Nürnberg statt. Die Zweigvereine, sowie die Zahlstellen werden gebeten, sofort Stellung dazu zu nehmen und ihre Anträge bis zum 15. Mai einzusenden.

Der Verbandsvorstand.
 R. Wiehle.

Kleinbetrieb und Monopolbetrieb.

Das sozialdemokratische Programm erklärt: „Die ökonomische Entwicklung der Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes.“

Die Zeit hat die Wahrheit dieses Satzes schon bewiesen und nur verbohrten Anhängern der sogenannten Broudhonistischen Lehre kann es einfallen, von einem Wiederaufblühen des Mittelstandes zu reden. Zum Mittelstande rechnen diese Herren allerdings auch den kleinen Beamten, den kleinen Rentner, die kaufmännischen Prokuristen, die Buchhalter und andere besser bezahlte Angestellte im Fabrik- und kaufmännischen Geschäft. Solche meistens abhängige, jeden Tag entlassbare Angestellte, sind aber von dem Fabrikarbeiter nur durch augenblickliches besseres Einkommen unterschieden und können jeden Tag in die Reihe der Arbeitslosen hinabgeschleudert werden. Sie gehören nicht zum sogenannten schaffenden Mittelstande. Zum bürgerlichen Mittelstande kann man nur rechnen den selbstständigen Handwerksmeister und den kleinen Kaufmann und Händler. Diese Leute nun ergehen ihren Zorn über die Sozialdemokratie wegen ihrer Lehre, daß der Kleinbetrieb vom Großbetrieb, vom Monopolbetrieb vernichtet werde.

Der Handwerksmeister, der schon seit 1848 nach Freiheit strebt, glaubt, durch den Kommunismus müsse alle Freiheit vernichtet werden, der Kommunismus müsse zum Zwangsstaat führen. Freiheit aber muß sein, sagt er, daher ist die Lehre der Sozialdemokratie falsch. Nicht die Einführung der mit Naturkraft getriebenen Maschinen in die Industrie, sagt er, vernichtet das Handwerk, nicht das Großkapital, sondern nur der Mißbrauch des Kapitals, und dieser Mißbrauch des Kapitals ist erst möglich geworden durch Einführung der Gewerbefreiheit. Beschränkt die Gewerbefreiheit, und das Gewerbe wird wieder aufblühen, die Freiheit ist dann gerettet, der Meister kann dann nicht mehr zum Fabrikarbeiter heruntersinken.

Diese Handwerksmeister, welche sich als Freiheitsmänner aufspielen, welche die Sozialdemokraten als Feinde der Freiheit an den Pranger stellen wollen, diese Gewerbehilfster streben die größte Beschränkung der Freiheit an, sie wollen den Zunftzwang, den Lehrlingszwang, den ganzen mittelalterlichen Zunft-Apparat wieder haben, um ihre Freiheit, d. h. ihre Ausbeutung fremder Arbeit zu retten. Daß ein so kleinlich selbstsüchtiges Getriebe in unserer Zeit, welche die freiheitliche Association, die genossen-

schaftliche Arbeit anstrebt, keinen Erfolg haben kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Nicht die Befreiung eines kleinen Theiles des Volkes vom Joch des Kapitalismus kann Erfolg haben, nur die Befreiung Aller bricht das Joch entzwei.

Wie hat sich nun die Sozialdemokratie gegen den Kleinbetrieb zu verhalten? Ist es ihre Aufgabe, den Untergang des Kleinbetriebes durch ihre Agitation zu beschleunigen? Wir glauben, das ist ihre Aufgabe durchaus nicht, das besorgt der Großbetrieb von selbst mit Naturnotwendigkeit, wie das Programm sagt. Unsere Partei hat nur der Wiederbelebung mittelalterlicher Einrichtungen im Wege der Gesehgebung ihren Widerstand entgegenzusetzen, und sie hat dem selbstsüchtigen und politisch hornirten Handwerksmeister und Kleinhändler den Bedarf ihrer Genossen zu entziehen.

Es giebt aber eine Klasse von Handwerkern, Kaufleuten und anderen kleinen Geschäftstreibenden, welche aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, sich offen und ehrlich mit Leib und Seele zur Sozialdemokratie bekennen, welche gerade wegen ihrer Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie als Arbeiter gemahregelt wurden und gerächtigt waren, einen kleinen Handel, eine Wirthschaft oder ein selbstständiges Gewerbe zu beginnen, um ihren Unterhalt zu finden und weiter für die Partei thätig sein zu können. Diese eben nicht gar große Klasse von Parteigenossen muß die Partei durch ihren Konsum unterstützen, die Genossen müssen bei diesen Gewerbetreibenden ihren Konsum decken, sofern ihre Waaren preiswürdig sind und sofern sie selbst nach wie vor treu zur Partei stehen und nicht halbe oder Viertelsozialdemokraten sind oder gar geworden sind. Welche von diesen Geschäftsleuten das Vertrauen verdienen, wissen die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sehr wohl. Stille, nicht thätige Sozialdemokraten dieser Klasse müssen auch stille behandelt werden.

Soviek über den Kleinbetrieb.

Was den Großbetrieb anbelangt, so sagt unser Programm, daß die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großbesitzern werden.

Wie richtig unsere Partei auch in dieser Sache die Entwicklung der Industrie erkannt hat, dafür treten immer neue Thatfachen zu Tage.

Die kapitalistischen Unternehmungen haben zuerst bei Gelegenheit von Geschäftskrisen die einfachen Etablissements einfach vernichtet, zu Grunde gerichtet und dieser Vernichtungskampf hat noch immer seinen Fortgang.

Aber neuerdings tritt schon längst die letzte Phase, der letzte Akt im Drama des Kapitalismus zu Tage. Es ist dies die Verschmelzung von großen Industrieunternehmungen der gleichen oder nahegelegenden Branchen zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung.

Die großen Unternehmungen sind gleich kapitalkräftig. Eine Vernichtung des einen Etablissements durch das andere geht nicht, aber die Verschmelzung ist von Vortheil für die Kapitalisten.

Wir sahen diese Verschmelzung schon vor sich gehen in den süddeutschen Farbwarenfabriken und anderen Unternehmungen, welche nun in größeren Territorien allein herrschen; wir sahen diese Verschmelzung, wie sie jüngst zwischen den Werken von Krupp und Gruson vollzogen wurde, und in jüngster Zeit tauchen Gerüchte über weitere Geschäftsvereinigungen auf, die Waffenetablissements, die

Schiffsbaustablissemments (Ludwig Löwe und Schwarzkopf, Krupp und Baare, Vulcan [Stettin] und Ebinger Werk) sollen verschmolzen werden.

Die Verschmelzung erfolgt natürlich von Seite der Theilhaber der Geschäfte nur in ihren eigenen Interessen. Die sogenannten Kartelle haben sich nicht bewährt, die kleineren Etablissements sahen sich wieder genöthigt, der erdrückenden Umarmung der Großen sich zu entziehen, die Kartelle wurden wegen der Sonderinteressen nicht ehrlich durchgeführt. Die Verschmelzung wird alle betriebigen, nur die Konsumenten nicht.

Das Monopol, welches sich die vereinigten Unternehmer durch die Verschmelzung erwerben, das Monopol, der Alleinverkauf, wird, wie schon das Kartell, zu einer möglichst hohen Steigerung der Inlandspreise führen. Durch die Verschmelzung der großen Betriebe werden alle noch leistungsfähigen kleineren Betriebe, welche in die Vereinigung nicht aufgenommen wurden, zu Grunde gerichtet, und dann haben die bestehenden Vereinigungen für ihre Artikel das Monopol, den Alleinverkauf, d. h. die Festsetzung der Verkaufspreise innerhalb des Zollvereins des deutschen Vaterlandes.

Die Konkurrenz ist dann todt und des Herrn Eugen Richter Freiheitstheorie hat dann den vollen Bankrott erlebt.

Die Macht des Kapitalismus wird einige Zeit lang aufeinander noch stärker werden, aber sie ist auch damit an ihrem Ende angelangt. Die im Parlament vertretene Mehrheit des Volkes wird die politische Macht dazu verwenden, um die Zölle zu beseitigen und so der Uebermacht des Kapitalismus wenigstens in etwas Abbruch zu thun, und allmählich wird die Einsicht durchdringen, daß nur mit der Beseitigung der privatkapitalistischen Produktion der Bedrückung Aller ein Riegel vorgeschoben werden kann. Ist erst diese Einsicht gewonnen, dann ist auch der Anfang der sozialistischen Gesellschaft gemacht.

Aber schwere Leiden hat das Volk noch bis dahin durchzumachen. Der Ertrag seiner Arbeit wandert bis dahin zum großen Theil in's Ausland als Anlehen für den geldbedürftigen, russischen, italienischen, österreichischen, spanischen, portugiesischen, argentinischen und andere halb-bankrotte Staaten und zwar wohl auf Nummerwiedersehen, und in Folge dieser Vergeudung seiner Arbeit muß die große Mehrzahl des Volkes in Armuth leben. Armes Deutschland, armes Frankreich, armes England!

(Der Gewerkschafter.)

Der Streik in Mainz.

Mit welchen Lügen das Unternehmertum in unserem Gewerbe bei Lohnkämpfen umgeht, zeigt wieder der jetzige Streik. Die Herren Besitzer bieten den Streikbrechern 120 Mk. Lohn pro Monat. Welche Ironie! Wir lassen hiermit einen Bericht aus Unternehmerkreisen folgen zum Beweis, daß die Wache nicht nur in Hannover, Braunschweig, Berlin, Nürnberg, Fürth u. s. w., sondern auch in Mainz florirt. Wir unterlassen jede Bemerkung, denn die Kollegen werden am Besten wissen, daß die Kollegen in Mainz bis dato nicht auf Rosen gebettet waren und sie es gewiß nicht zum Aeußersten hätten kommen lassen, wenn die Herren nur einige Zugeständnisse gemacht hätten. Die vom Streik betroffenen Brauereien schreiben dem „Mainzer Anzeiger“:

Was die Lohn- und Kompetenz-Bezüge der Brauer in den hiesigen Brauereien anbelangt, so sind dieselben in zwei Kategorien einzuteilen; der einen derselben wird außer dem Lohn Verpflegung und volle Kost gewährt, während die andere neben dem Lohn nur freies Logis und Beheizung erhält. Die erstere Lohnweise ist ausschließlich in den Brauereien kleineren Umfangs seit Alters her üblich, die letztere nur in den Groß-Brauereien. Für die Kategorien mit voller Verköstigung und Wohnung beziffert sich die Minimal-Löhne auf durchschnittlich 12 Mk. per Woche, wozu außerdem noch ein Frühstücksgeld von 35—45 Pf. täglich geleistet wird. Hier haben die Leute nach Belieben vollständig frei. Die anderen Geschäfte, worunter besonders die Großbrauereien, zahlen einen monatlichen Mindestlohn von 80 Mark resp. 85 Mark resp. 90 Mark; dieser Lohn steigt in einigen Brauereien nach Verlauf von 3 Monaten, bei anderen Geschäften je nach Leistung bis zu 115 Mk. Einige unter den Ausständigen hatten sogar noch größere Bezüge und zwar bis zum Höchstbetrag von monatlich 150 Mark. Der Freitrunke ist in manchen Geschäften gänzlich unbegrenzt, in anderen ist er auf 16 Schoppen für jeden Mann und Tag beschränkt. In den meisten Geschäften werden den Leuten die Steuern ganz bezahlt und vielfach wird auch die ganze Leistung zur Krankenkasse, Invaliditäts- und Altersversorgung von den Brauereien getragen. In manchen Brauereien stehen den Braugehilfen auch ganze Kucheneinrichtungen mit Herdfeuer zur Verfügung und ist es dort üblich, daß einer der Leute die Arbeit früher verläßt und die Bereitung der Mahlzeiten besorgt; in anderen Brauereien sind vollständige Menagen eingerichtet, deren Benutzung den Burschen freisteht und in denen gut bereitetes Essen zu billigen Preisen verabfolgt wird z. B. ein Mittagessen zu 35 Pf., in anderen Brauereien essen die Burschen mit den Familien am Tisch. Die Arbeitsstunden fallen in die Zeit von 4 bezw. 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, mit Ruhepausen im Ganzen von 3 Stunden, welche in den verschiedenen Geschäften auf die Tageszeiten verschieden verteilt sind, mit einer Arbeitszeit von höchstens 11 Stunden. Es ergibt sich daher, bei Zusammenstellung der vorstehenden Lohnzahlungen und Frei-bezüge folgender Arbeitsverdienst:

Lohntabelle mit voller Station:

Lohn per Monat	Mk. 54.—
Ganze Kost per Tag	30.—
Freibier 16 Schoppen per Tag	37.50
Frühstücksgelder	11.—
Steuern und Kassengebühren	3.—
Mk. 135.50	

Lohntabelle ohne Verköstigung:

Minimallohn (durchschnittlich) per Monat	85.—
Logis mit Wäsche, Licht u. Beheizung 25 Pf. p. Tag	7.50
Bier 16 Schoppen per Tag	37.50
Steuern und Kassengebühren per Monat	3.—
Mk. 133.—	

Soweit der Bericht. Zum Schluß fügen wir noch den Auftruf der streikenden Brauereiarbeiter an die Einwohner-schaft von Mainz und Umgegend an, alles andere finden unsere Leser unter Korrespondenzen. Der Auftruf lautet:

„Die streikenden Brauereiarbeiter der Brauereien Mainzer Aktienbrauerei, Rheinische Bierbrauerei, Schöffers-brauerei, Meyerische Brauerei, zur Sonne, zum Schwarzen Bären, zum Weißen Bierhaus und zur Alten Krone ge-statten sich, um Mißverständnissen vorzubeugen, den ge-ehrten Bewohnern von Mainz und Umgegend ihre an die resp. Direktionen gestellten hauptsächlichsten Forderungen bekannt zu geben. Wir haben gefordert:

1. Eine zehnstündige Arbeitszeit einzuführen und etwaige Ueberstunden zu bezahlen, während die bisherige Arbeitszeit mindestens 12 Stunden betrug und Ueberstunden entweder gar nicht oder nicht genügend bezahlt wurden.
2. An Stelle der bisherigen unbezahlten und unbeschränkten Sonntagsarbeit eine unbezahlte Sonntagsarbeit, die aber auf 2 Stunden beschränkt sein soll, in denen die nothwendigsten Arbeiten erledigt werden können, einzuführen.
3. Den Minimallohn unserer außerordentlich schweren Arbeit entsprechend auf 24 Mk. festzusetzen.
4. Eine Behandlung Platz greifen zu lassen, wie sie Menschen gebührt — und daran mangelte es bis-her sehr.
5. Freies Koalitionsrecht.

Die schroffe Ablehnung unserer Forderungen hat uns den Streik aufgedrängt. Wir haben den Kampf auf-genommen in der sicheren Erwartung, daß uns die Sym-pathieen der Bevölkerung von Mainz und Umgegend nicht fehlen werden. Die Bevölkerung hat es in der Hand, unseren Kampf sehr zu erleichtern, wenn sie uns dadurch unterstützt, daß sie alle Wirthschaften meidet, in denen Bier von den oben genannten Brauereien verzapft wird.

Die streikenden Brauereiarbeiter.“

Anträge zum Delegirten Tag 1893 vom Zweigverein Hanau.

Zu § 1.
Der Titel des Verbandes soll heißen: „Zentral-Ver-band deutscher Brauer und aller in der Brauerei be-schäftigten Bierfahrer und Hilfsarbeiter“.

Der Sitz der Verwaltung des Verbandes ist nach dem Mittelpunkt von Deutschland zu verlegen.

Zusatz zu § 3.
Alle in der Brauerei beschäftigten Bierfahrer und Hilfsarbeiter können in den Verband aufgenommen werden. Der Verband wird daher nach Sektionen organisiert.

1. Sektion der Brauer.
 2. Sektion der Bierfahrer und Hilfsarbeiter.
- Die Verbands-Verwaltung hat für jede Sektion eine eigene Buchführung zu halten, im Uebrigen haben alle gleiche Rechte und Pflichten.

Zu § 6.
Das Eintrittsgeld bleibt bestehen. Der monatliche Beitrag beträgt 1 Mk., wovon 60 Pf. an die Verbands-kasse abgehandelt werden, die übrigen 40 Pf. bleiben in Selbstverwaltung des Zweigvereins zur Auszahlung von Unterstützungen und anderer lokaler Ausgaben.

Zu § 20.
An Orten, wo mehr als zwei Brauereien vorhanden sind, wird vom Zweigverein eine Agitations-Kommission gewählt, welcher aus jeder Brauerei 1 bis 2 Mann ange-hören, je nach der Größe der Brauereien. Dieselbe hat dafür zu sorgen, daß die noch nicht organisierten Brauer, Bierfahrer und Hilfsarbeiter dem Verbands beitreten. Ferner haben dieselben je nach Bedarf jede Woche eine Berathung mit dem Vorstand des Zweigvereins.

Zum Streitreglement.
Ein § 6.

An Orten, wo ein Gewerkschaftskartell vorhanden ist, darf absolut, ohne daß dasselbe 8 Tage vorher in Kenntniß gesetzt ist, nicht gestreikt oder in eine Lohnbewegung ge-treten werden.

Bei Maßregelungen kann jedoch eine Ausnahme ge-macht werden, wenn sich die Kollegen, Bierfahrer oder Hilfsarbeiter mit dem oder den Gemäßigten solidarisch erklären. —

Antrag betreffs des Delegirten Tages 1895: Der Delegirten Tag für 1895 findet in Frankfurt a. M. statt. Mit einem herzlichen Glückwunsch zum Delegirten Tag grüßt alle der

Zweigverein Hanau a. M.

Korrespondenzen.

Hannover. Einen glänzenden Beweis für die Nützlich-keit einer festen Organisation, für die Solidarität und Einmüthigkeit der Kollegen liefert die am 28. d. M. stattgefundene Bewegung der Kollegen des hiesigen Bürgerl. Brauhauses.

Anlaß zu dieser Bewegung gaben einestheils die Aeußerungen des daselbst konditionirenden Bierreisenden Mayer, welcher unserem Vereinswirth gegenüber aus sagte, daß für Brauer Aussicht auf Anstellung im Bürgerlichen Brauhause nicht mehr vorhanden sei, da der jetzige Brauer-lohn zu hoch bemessen sei und die Verwaltung genannten Etablissements es versuchen werde, mit billiger anschickenden Hilfsarbeitern auszukommen. Eine Bestätigung dieser Aeußerung schien das seine Verhalten des Bierfahrers Warnede zu bieten, indem dieser Herr am Dienstag Abend in herausfordernder Tonart von dem du jour habenden Brauer verlangte, er solle ihm das soeben ausgestoßene Bier verladen helfen. Diese Forderung wurde in einer Art und Weise gestellt, daß unsere Kollegen sich veranlaßt sahen, dem Warnede die Thür ihres Speisezimmers zu weisen. Da er nicht rasch genug dieselbe fand, wurde er hinaus-gehoben. An der frischen Luft schienen aber die Revanchegeanken sich nicht abzukühlen, sondern eher noch in helle Gluth zu kommen. Mit einem knorrigen Stode bewaffnet und gemeine Drohungen ausstößend, laurerte der Herr unserem Kollegen Behringer auf, um ihn „mausetodt und krumm zu schlagen“. In Anbetracht dieser Situation verlangten die Kollegen des Bürgerlichen Brauhauses von der Direktion die sofortige Entfernung dieser beiden vorbenannten edlen Seelen, widrigenfalls es ihnen unmöglich sei, noch länger zu arbeiten. Der Herr Braumeister nahm in anerkennens-werther Weise sich seiner Burschen sofort an, doch schien der Direktion die Sache nicht so eilig zu sein, denn es wurde erst eine Aufsichtsrathsitzung anberaumt. In dieser Sitzung nahmen unsere Kollegen energig Stellung gegen die, wie es sonnenklar zu sein schien, systematisch zu betreibende Verdrängung der Brauer. Erst der Hinweis auf unsere festgefügte Organisation und auf die Solidarität der Han-noverschen Arbeiterschaft, dem Brauerverband gegenüber, schien die Herren Aufsichtsräthe eines Besseren zu belehren. Es wurden nicht nur die zuerst gestellten Forderungen unserer Kollegen bewilligt, sondern dieselben erhalten für du jour an Wochentagen 1,50 Mk., an Sonn- und Feiertagen 2 Mark bezahlt. Die sonst immer am Ende der Mälzerei-Campagne ausgestellten Mälzer bleiben fortan im Betriebe der übrigen Abtheilung thätig. Auf die leere Einwendung eines der Herren, wenn nun der Geschäftsgang zu wünschen übrig ließe, so wären doch Arbeitskräfte überflüssig, erwiderte ein Kollege prompt und schlagfertig, dann sollen die Herren die Pferde verkaufen und die Couvertierschneider aus dem Kontor jagen, aber nicht immer gleich an andere, und zwar an die Haupt-perzonen, an die direkten Produzenten, mit der Ausstellung heranreten.

Wir erwarten, daß alle diese errungenen Arbeitsbedingungen strikte eingehalten werden, aber welche Lehre ist aus diesem Kampfe zu ziehen? Nun, eine feste Organi-sation wirkt bildend und veredelnd auf die Gemüther der einzelnen Mitglieber. Würden die in den Brauereien be-schäftigten Hilfsarbeiter ebenfalls eine derartige Vereinigung gründen, wie wir besitzen, wenn diese noch indifferenten

Geopfert einer — Laune.

Soziale Novelle von Edmund Schöpkel.

3) Er hielt seinen Athem an und vernahm bald darauf die Stimme des Redners und konnte ganz genau hören, welchen Plan diese Rotte brütete.

Da hörte er nun, daß ein Ueberfall des Schlosses verabredet wurde, um dasselbe anzuplündern, und er er-bleichte, als der Sprecher zum Schluß seiner Rede sagte: „Kameraden! Keine Schonung, wer sich widersetzt, wird sofort zusammengeschossen!“

Am ganzen Körper zitternd, schlich Julius davon, und als er eine ziemliche Strecke entfernt war, um nicht be-merkt zu werden, lief er wie ein Gehefter dem Schlosse zu.

Ungehindert erreichte er dasselbe und stürmte in das Zimmer seines Vaters.

Der alte Mann saß beim Tische in die Lektüre eines Zeitungsblattes vertieft.

„Aber Donnerwetter Junge, was giebt es denn, daß du so hereinläufst?“

Mit wenigen Worten theilte Julius seinem Vater Alles mit und ehe dieser noch recht begreifen konnte, hatte der junge Mann bereits das Zimmer verlassen. Er rannte die Schloßterrasse hinauf und trat, ohne anzuklopfen, unge-stört in das Bibliothekzimmer, in dem der Graf gewöhnlich seine Zigarre rauchte.

Dieser sprang vor Schreck und Zorn auf und schrie dem Eingetretenen rauh entgegen:

„Sie unverschämter Mensch! Wie können Sie es wagen . . .“

„Entschuldigen Herr Graf, doch jetzt ist keine Zeit zu solchen Ceremonien und Auseinandersetzungen!“ rief der junge Mann athemlos, „wenn sie nicht wollen, daß man Ihnen das Schloß über dem Kopfe anzündet, so müssen Sie sich

beeilen und das Schloß in Verteidigungszustand setzen, denn eine Bande von Strolchen, die ich auf meinem Heim-wege aus der Brauerei zufälligerweise belauscht habe, ist unterwegs hierher und kann schon in einer Viertelstunde hier sein!“

„Was!“ rief der Graf erbleichend, und starrte den jungen Mann überrascht an. „Eine Räuberbande? Wie? Unerhört!“

„Ja, Herr Graf, die Rotte beschloß das Schloß aus-zuräumen und jeden, der sich widersetzt, niederzuschießen. Doch jetzt Herr Graf würde ich bitten mir eine Waffe zu übergeben, da ich Ihnen in jeder Beziehung nützlich zur Seite stehen will!“

Graf Lüneburg winkte dem jungen Mann und die Beiden traten in ein Nebenzimmer. Es währte nicht lange, so kamen Beide mit einem halben Duzend Doppelpistolen wieder heraus.

Julius nahm eine davon, lud dieselbe vorsichtig und eilte nun zu seinem Vater. Dieser hatte bereits den Kutscher und den Diener benachrichtigt und wartete nun auf das Erscheinen des Grafen, um seine Befehle entgegen zu nehmen.

Dieser erschien alsbald, ließ sämtliche Gewehre hina-btragen, das Schloßthor verammeln und beordnete den Kutscher und den Diener, dieses zu vertheidigen.

Graf Lüneburg, Vater Brettnner und Julius begaben sich in den Salon, um zu beobachten, ob und von welcher Seite die Rotte sich nähern würde.

„Ha! wenn wir nur wenigstens wüßten, auf welcher Seite die Schurken das Schloß zuerst angreifen werden!“ jagte Vater Brettnner.

In diesem Augenblicke ertönte aus einem Fenster des obersten Stockwerkes ein Jammergeschrei:

„Albertine! Albertine!“ rief die Gräfin. „Wo ist Albertine? Wo ist Albertine? Wo kam mein Kind sein? Hat Niemand meine Tochter gesehen?“

Julius erbleichte und umfaßte krampfhaft seine Büchse. „Sie sind schon da!“ rief Vater Brettnner, „sie greifen das Schloß auf der Gartenthüre an.“

Da kam die Gräfin händeringend herab und schrie:

„Barmherziger Gott! Wenn mein Kind im Garten wäre. O findet sich denn Niemand, der dorthin ginge, um sie zu retten?“

„Doch Frau Gräfin, ich will Ihre Tochter retten und wenn ich dabei mein Leben verlieren sollte!“

Bei diesen Worten sprang Julius die Terasse hinunter um Albertine aufzusuchen.

Raum war er jedoch im Garten angelangt, so er-blickte er zwei der Nordbrenner bereits in demselben.

Der eine von ihnen hielt die, wie es schien, ohnmächtige Albertine in seinen Armen und bemühte sich, mit seiner Bente über die Mauer zu kommen.

Julius drehte sich einen Moment um und sah, daß er durch die schußbereiten Büchsen des Grafen und seines Vaters theilweise geschützt sei.

Da der Zwischenraum zu groß war, um die Räuber noch rechtzeitig zu erreichen, hob Julius langsam seine Büchse, zielte einen Augenblick und ließ den Schuß krachen.

Durch den Rauch sah er, wie der Glende zusammen-brach. Abermals krachte ein Schuß und Julius fühlte in seinem linken Arme einen stechenden Schmerz. Rasch faßte er sein Gewehr beim Laufe, nahm allen Muth zu-sammen und rannte auf den zweiten erschreckt dastehenden Banditen zu. Dieser, die Gefahr erkennend, hob seine Büchse und wollte den auf ihn einstürmenden Gegner niederschließen; er hatte aber noch nicht den Finger am Drücker, als der Gewehrfulben Julius' auf seinen Schädel niederfauste und der Strolch mit einem unartikulirten Auf-schrei zu Boden sank.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter manhaft genug wären, um auch zur Erkenntnis ihrer Klassenlage zu kommen, wenn sie kraft ihrer Organisation mit uns marschirten gegen den gemeinsamen Feind, das Ausbeutertum, dann würden derartige unersichtliche Vorfälle undenkbar sein. So lange aber dieser Indifferentismus noch vorherrscht und gerade die Brauereihilfsarbeiter, trotz der ihnen schon oft genug angebotenen Hilfe nicht eines Besseren sich belehren lassen wollen, so lange werden auch wir organisierten Brauer unser eifrigstes Bestreben dahin zu richten verstehen, daß in die von uns allein errungenen Stellen eben nur organisierte Leute kommen und daß die von uns erkämpften Lohnsätze auch unverkümmert beibehalten werden. Wir bleiben unerschütterlich bei dem Grundsatz: stehen, wer den Werth der Arbeiterorganisation nicht in seiner vollen Gestalt zu würdigen weiß, ist unser Feind und wird ohne Gnade als solcher behandelt.

Mainz. In einer Versammlung, welche im „Weißen Hühnen“ stattfand, wurden die Forderungen der Brauer, welche sie am 28. Februar den hiesigen Brauereibesitzern zustellten, mitgeteilt, auf welche bis zum 23. März keine Antwort erfolgt sei. Die Anstänigen verlangten zehnstündige Arbeitszeit mit 40 Pfg. Stundenlohn, sowie Entschädigung für Ueberstunden. An Stelle der bisherigen unbezahlten und unbeschränkten Arbeitszeit an Sonntagen, eine solche von zwei Stunden, welche für die notwendigsten Arbeiten ausreiche und für welche sie keinerlei Entschädigung beanspruchten. Weiter forderten sie täglich 6 Liter Bier von der Qualität, wie dasselbe in den Wirthschaften verzapft würde, während ihnen bisher in einzelnen Brauereien zum Hausbrunnt das von den Wirthen zurückgeforderte Bier verabreicht wurde. Ferner beanpruchten sie anständigen Gehalt, weil gerade in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig bliebe, und freies Koalitionsrecht. Von Nebenern der verschiedensten Berufsweige wurden die Forderungen der Brauer als gerechtfertigt anerkannt und das Verhalten der Arbeitgeber, die ihre Gehilfen noch nicht einmal einer Antwort würdigen, herber Kritik unterzogen. Es sei klar, daß es der jungen, aber in erfreulichem Aufschwung begriffenen Organisation der Brauer gelte, denn früher ohne diese Vereinigung sei es ein Leichtes gewesen, die Arbeiter des Braugewerbes in einer Abhängigkeit zu erhalten, wie sie unseren Verhältnissen nicht mehr entspräche. Es sei notwendig, daß die Arbeiterchaft den ausstehenden Brauereihilfsarbeitern dadurch zu Hilfe komme, daß sie bis zur Beendigung des Ausstandes kein Bier aus den betreffenden Brauereien trinke. Das Verhalten der Polizei bei dem Streik wird aufschuldig befunden und soll die Behörde darauf aufmerksam gemacht werden. Weiter wurde die Mittheilung bestritten, als seien alle vakanten Plätze der Brauereien schon besetzt, vielmehr würden noch Brauereihilfsarbeiter gesucht. Der inzwischen eingetroffene Vorsitzende des Deutschen Brauer-Verbandes, Kollege Wiehle-Hannover, richtete noch einige Worte an die Versammlungs-Theilnehmer, sie um Unterstützung der Brauereihilfsarbeiter ersuchend. Es wurde hierauf nachstehende Resolution angenommen: „Die am 26. März im „Weißen Hühnen“ tagende Volks-Versammlung erkennt die von den hiesigen Brauereihilfsarbeitern aufgestellten Forderungen als vollkommen gerechtfertigt an und erklärt sich die Arbeiter von Mainz mit denselben solidarisirte. Um den gestellten Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, beschließt die Versammlung, den Bierboykott über sämtliche in Frage kommenden Brauereien auf so lange zu verhängen, bis die Forderungen der Brauereihilfsarbeiter erfüllt sind. Weiter spricht die Versammlung den Wunsch aus, die Bevölkerung von Mainz und den Nachbarorten möge die Brauer in ihrem Kampfe unterstützen.“

Ein weiterer Bericht über diese Versammlung lautet wie folgt: Gestern Morgen war der Saal des „Hühnen“ wieder überfüllt mit Arbeitern, welche Bericht entgegennehmen wollten über den gegenwärtigen Brauerstreik. Genosse Niedreich erläuterte, wie der Streik von den Brauereibesitzern vorbereitet gewesen sei, denn am Donnerstag wäre schon Alles bereit gewesen: Geld und Entlassungsscheine. Es wurde erzählt, wie die Vertrauensleute in den Brauereien mit geladenen Revolvern und scharf geschliffenen Dolchmessern herumliefen. Auch Uebergriffe der Polizei kamen wieder zur Sprache, so habe man einen postenfremden Brauer, der absolut nichts gethan habe, verhaftet und denselben habe der Schutzmann Nr. 33 auch noch beschimpft. Gestern wieder wurde ein Flugblattvertheiler von dem Sonntagsruhe pflegenden Kommissar Uebel angerempelt u. Brauer Wolf erwähnte u. A., daß nach einer statistischen Aufnahme die Brauer noch 15 stündige Arbeitszeit hätten. Als in der Aktienbrauerei Bezahlung der Ueberstunden verlangt wurde, habe der Direktor gesagt, damit erziehe er Faulenzen. Von anderer Seite wurde erwähnt, daß auf der „Wichs“ in einer Brauerei früher 20 Mann beschäftigt waren, im vorigen Sommer hätten 12—13 diese Arbeit schaffen müssen und wenn bis 5 Minuten vor 7 Uhr gearbeitet werde, gebe es für diese 55 Minuten nichts; es werde eben immer eingerichtet, daß die Stunde nicht voll sei. Der mittlerweile eingetroffene Verbandsvorsitzende Wiehle-Hannover betonte, daß Mainz bei den Brauereien als Stadt bekannt sei, wo man die Leute schinde. Ihn habe man mit den gewöhnlichen Phrasen für Ausbruch des Streiks verantwortlich gemacht. Nun sei der Streik hier ausgebrochen, ohne daß er hier gewesen. Zum Schluß wurde oben mitgetheilte Resolution einstimmig angenommen.

Ferner wird mitgeteilt: Zum Brauerstreik erjahen wir, daß der Boykott seine Wirkung bereits übt. Die Agitation unserer Genossen auf den Ortschaften hat bereits eine Menge Wirthse zur Abschaffung des Bieres aus den Boykott-Brauereien veranlaßt und es werden noch mehr nachfolgen. Auch hier klagen die Wirthse über eine bedeutende Verminderung des Konsums. Die Bierwagen kommen recht schwer beladen wieder zurück in die Brauerei. Wir wollen hoffen, daß die Mainzer Arbeiter immer noch mehr den Boykott ausdehnen, um den Direktionen zu zeigen,

daß sie nicht mit ihren Arbeitern umspringen können, wie es ihnen beliebt. — Aus Kassel wird uns die Nachricht übermittelt, daß die dortigen selbständigen Wirthse den hiesigen Brauereien, welche die gerechten Forderungen ihrer Arbeiter nicht zu bewilligen sich bemüht haben, den Bierbezug kündigten und vom Mittwoch ab alle anderes Bier bezogen. Der Grund war, daß die Arbeiter sich entschieden weigerten, das Boykott-Bier zu trinken. In diesen Wirthschaften war der Besuch sehr lebhaft, während die anderen Wirthse, welche Pöper sind, also kein anderes Bier verzapfen können, nichts zu thun hatten. Ein Bravo den Kasseleer Arbeitern!

Vermischte Nachrichten.

— **Wie gut es dem Arbeiter geht,** beweist u. A. auch eine amtliche Auskunft, die der Ortsvorsteher von Lippertsgrün bei Hof auf Requisition des Schiedsgerichts für Unfallversicherungen in Hannover gab. Es handelte sich um eine Verurteilung gegen Rentenherabsetzung; die amtlich bestätigte Auskunft lautete, „daß der Verletzte jetzt täglich 5—10 Pfg. verdienet; würde er den Unfall nicht erlitten haben, so würde er bis 25 Pfg. verdienen. Mehr würde von den dortigen armen Handwebern nicht verdient.“ Bei alledem giebt es natürlich keinen Nothstand, und was darüber gesagt wird, das sind nur Phrasen „berufsmäßiger Pöper und Wühler“.

— Eine Konferenz von Vertretern der Landesversicherungsämter und der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten, welche vom Reichsversicherungsamt einberufen worden ist, wurde am Montag im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Böbker eröffnet. Es waren 58 Theilnehmer erschienen. Ueber diese Verhandlung schreibt der „Reichsanzeiger“:

„Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Beratung, welche Maßnahmen zu treffen seien, um in allen Fällen ein sachgemäßes ärztliches Gutachten über die Erwerbsfähigkeit eines Invalidenrentenbewerbers mit möglichst geringen Kosten zu erhalten. Nachdem seitens des Reichsversicherungsamts und der Vertreter der meisten Versicherungsanstalten die bisher in dieser Richtung gemachten Erfahrungen mitgeteilt worden waren, einigte man sich dahin, daran festzuhalten, daß es regelmäßig Sache des Rentenbewerbers sei, daß zur Begründung seines Antrags erforderliche ärztliche Gutachten selbst zu beschaffen und zu bezahlen; daß es aber den Versicherungsanstalten nicht verwehrt sei, zu den Kosten des ersten ärztlichen Attestes allgemein einen Zuschuß zu zahlen, und daß es dem Ermessen der Vorstände anheim gestellt werde, sich in dieser Beziehung mit den Ärzten ihres Bezirks in Verbindung zu setzen. Es wurde dabei betont, daß ein Handinhandgehen der Versicherungsanstalten und der Ärzte im Interesse der Durchführung der Versicherung dringend zu wünschen sei, und daß eine Einigkeit sich am ehesten erzielen lasse, wenn man den berechtigten Wünschen der Ärzte entgegenkommen beweiße.“

Dann war die Besprechung der Ansicht, daß ein Bedürfnis, allgemeine Anordnungen in die Wege zu leiten, um den Versicherungsanstalten von den das Versicherungsverhältnis oder den Rentenbezug berührenden Thatsachen (Tod eines Versicherten, Inhaftirung eines Rentempfängers u. § 34 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) rechtzeitig Kenntniß zu verschaffen, jedenfalls zur Zeit nicht vorliegt. Von verschiedenen Seiten wurde hervorgehoben, daß auf besonderes Ansuchen der Versicherungsanstalt die zuständigen Behörden (Regierungs-Präsidenten, Staatsanwaltschaften, Gefängnis-Direktionen u.) schon jetzt sich zu den erforderlichen Mittheilungen verstanden haben.

Ueber die Frage, ob ein normal verlaufendes Wochenbett als Krankheit im Sinne des § 17 Absatz 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes anzusehen sei, waren die Ansichten getheilt. Zur Unterstützung der behauptenden Meinung wurde auch auf § 20 des Krankenversicherungsgesetzes hingewiesen; aber auch von der gegnerischen Seite wurde zugestanden, daß wenn es sich um die Erfüllung der gesetzlichen Wartezeit handele, die Bewilligung der Rente an einer Beschäftigungslosigkeit wegen eines Wochenbettes nicht scheitern sollte.

Was den ersten Punkt, die Beschaffung der ärztlichen Gutachten anbelangt, so wurde im vergangenen Jahr durch einen Redner der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage darauf hingewiesen, daß es dem armen Arbeitslosen und Schwachen, welcher die Invaliditätsrente beansprucht, geradezu unmöglich gemacht wird, dieselbe zu erhalten, wenn er auf seine Kosten ein ärztliches Attest darüber bringen soll, daß er Invalide ist. Denn diese Atteste kosten oft 5—8 Mark und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Ausgabe eine vergebliche war, weil der Arzt der Meinung ist, der Untersuchte sei noch immer kräftig genug, um z. B. Düten zu reben und sich dabei so viel zu verdienen, daß er nicht berechtigt ist, Rente zu erhalten. Der Beschluß der Konferenz geht zu, daß durch die bisherige Auslegung der Gesetzesvorschriften Unzuträglichkeiten entstehen und will dieselben, wenn auch nicht beseitigen, so doch mildern. Im Interesse des Versicherten liegt es aber, daß die Unkosten für die Beschaffung des ärztlichen Attestes durchwegs auf die Versicherungsanstalten übernommen werden.

Ebenso unzulänglich ist der Beschluß in Bezug auf Anrechnung der Wochenbettzeit. Es sieht beinahe so aus, als ob die Vertreter der Invaliditäts- und Altersversicherung das Wochenbett und Niederkommen der Frauen für ein ganz besonderes Luxusvergnügen hielten, das nur den reichen Leuten gestattet ist, die das nötige Geld dazu haben. Es sollte doch eigentlich keinem Zweifel unterliegen, daß die durch Niederkunft verursachte Arbeitslosigkeit ebenso wie die durch Krankheit verursachte, unter den § 17 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes fällt, denn

das Krankenversicherungsgesetz sagt im § 20, daß eine Unterstützung in Höhe des Krankengeldes an Wöchnerinnen gezahlt werden muß!

Doch die moderne Sozialreform arbeitet sehr schwerfällig — und so wird es wohl noch einiger energischer Kritiken im Reichstage bedürfen, um den Gang der Entwicklung etwas zu beschleunigen.

— **Zum Grund- und Bodentwucher.** Die Terrain-Spekulationen in der Nähe Berlins sind ein recht lohnendes „Geschäft“, wie aus den vorliegenden Berichten einzelner Terrain-Gesellschaften ersichtlich ist. So war z. B. die „Terrain-Gesellschaft Groß-Lichterfelde“ in der angenehmen Lage, in den Jahren 1887 bis 91 ihren Aktionären 20 pCt., 14 pCt., 12 pCt. und 22 pCt., im Jahre 1892 sogar 30 pCt. Dividende zahlen zu können. Noch mehr veranschaulicht wird der Profit solcher Spekulationsgesellschaften durch einen Bericht über die Kurfürstendamm-Gesellschaft. Dieselbe zahlte dem Fiskus 2,073 Mk. pro Quadratmeter Land, durch Straßenregulirung und dergleichen mehr erhöhte sich der Preis zum Nutzen der Gesellschaft auf 3,909 Mk. pro Meter. Im Jahre 1889 erlöste die Gesellschaft 8,284 Mk. pro Meter = 116 Mk. pro Ruthe; im Jahre 1890 dagegen 7,65 Mk. pro Meter = 108 Mk. pro Ruthe; im Jahre 1891 aber 10,92 Mk. pro Meter = 143 Mk. pro Ruthe, und im Jahre 1892 gar 13 Mk. pro Meter = 185 Mk. pro Ruthe. Derartige Terrain-Gesellschaften „spekulieren“ in der Umgegend Berlins noch mehrere, stecken hohe Profite ein, vertheuern die Grundstücke und damit die Wohnungsmieten. So bezahlte auch die Berlin-Wilmersdorfer Terrain-Gesellschaft in den Jahren 1890, 1891 und 1892 ihren Aktionären 6, 16, 26 pCt. Dividende. Und die Bevölkerung, die nach den Vororten strömt, um dort „billig“ zu wohnen, sie muß in letzter Linie alle diese „Spekulationen“ bezahlen.

Bekanntmachung.

Zu Anfang des Jahres 1887 haben die Unterzeichneten im Verein mit Herrn P. Kuzen es unternommen, zur Lösung der Altersversicherungsfrage innerhalb des Brauergewerbes die Ansammlung eines Fonds in Anregung zu bringen.

Wenn schon dieser Gedanke in den theilnehmenden Kreisen Anklang fand und in dankenswerther Bereitwilligkeit Beiträge gesendet wurden und wenn schon die Verwirklichung des Projekts auch Seitens des Allgemeinen Brauer-Verbandes Unterstützung fand, so sehen die Unterzeichneten, welche die alleinigen Träger des Unternehmens gewesen sind, sich doch genöthigt, die Weiterverfolgung desselben aufzugeben. Maßgebend für diesen Entschluß war hauptsächlich die Erfahrung, daß die Unterstützungen geringere wurden, als die reichs-gesetzliche Altersversorgung eingeführt wurde.

Im Einverständnis mit dem Vorstände des Central-Verbandes Deutscher Brauer haben die Unterzeichneten daher beschlossen, die angesammelten Gelder nebst Zinsen nach Abzug der Verwaltungskosten an die betreffenden Spender zurückzuzahlen.

Die Rückzahlung soll in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. April 1893 durch den mitunterzeichneten D. König, Leipzig, Vereinsbrauerei, erfolgen.

Alle diejenigen, welche Beiträge zu den Altersversorgungsfonds gewährt haben, werden daher ersucht, ihre Ansprüche rechtzeitig geltend zu machen.

Bezüglich derjenigen Herren, welche ihre Beiträge nicht reklamirten, nehmen wir an, daß sie die eingezahlten Gelder der Lokalkasse des Brauervereins von Leipzig und Umgegend zur Unterstützung für in Noth gerathene Kollegen überlassen.

Am 1. April 1893 werden die Unterzeichneten daher die nicht erhobenen Beträge der bezeichneten Lokalkasse ausständig.

Den edlen Spendern, welche bereits so gütig waren, uns zur Verwendung ihrer Beiträge zu ermächtigen, sowie allen denjenigen, welche ein Gleiches thun werden, sprechen wir hiermit den verbindlichsten Dank aus.

Leipzig, im Dezember 1892.

D. König, Carl Kozbach.

An die Brauerei-Arbeiter Deutschlands.

Kollegen, wie Ihr bereits wißt, stehen wir seit Donnerstag Mittag im Ausstand.

Unsere Forderungen sind ja bekannt, jeder denkende Kollege wird wissen, daß die Arbeitsverhältnisse in Mainz die denkbar schlechtesten sind, die Beseitigung derselben wirklich an der Zeit war. Die Brauereigewaltigen lehnten alle Einigungsversuche ab, wir haben nichts unverjücht gelassen, um einen Streik zu vermeiden, aber mit dem Bewußtsein, daß unsere Forderungen gerecht sind, traten wir in den Ausstand. Was wieder an Verstärkung der Thatsachen und an sonstigen Verleumdungen uns gegenüber geleistet worden ist, zeigen die Artikel der Bourgeoisblätter.

Wenn je ein Streik gerecht ist, so ist es unser. Auch zeigt dieser uns aufgedrungene Kampf, wie die Wäpfer, wenn es ihre Interessen uns gegenüber zu vertreten gilt, zusammen halten.

Ein Heidelberger Besitzer soll die Mainzer Brauereien aufgefordert haben, nicht nachzugeben, sonst verbreite sich die Unzufriedenheit noch mehr; derselbe fürchtet, daß auch die Heidelberger Brauereihilfsarbeiter Anforderungen an seinen Geldbeutel stellen könnten.

Für uns alle aber sollte dies ein Beweis sein, ebenso einig zu sein, denn nur durch Einmütigkeit im Handeln kann unser Loos ein erträgliches werden. Von 137 arbeitenden Bräuern haben 110 die Arbeit eingestellt, ebenso 5 Hilfsarbeiter. Und als am Freitag auf der Aktienbrauerei die Böttcher unsere Arbeit verrichten sollten, erklärten sie sich mit uns solidarisch und legten ebenfalls die Arbeit nieder. Ebenso schlossen sich die Kollegen der Brauereien „Zum schwarzen Bär“, „Zur Sonne“, „Weißes Bierhaus“, „Alle Krone“ dem Streik an. Bis jetzt ist die Lage des Streiks für uns günstig. Schon seit Freitag ist der Boykott über sämtliche Brauereien verhängt und merken bereits die Brauereien die Wirkung desselben, denn viele Wirthe haben bereits das Bier abbestellt und andere den Brauereien mitgeteilt, daß, wenn die Angelegenheit nicht bald Erledigung findet, sie ebenfalls das Bier abbestellen.

Darum, Kollegen, eruchen wir Euch, haltet den Buzug fern, unterstützt uns, damit wir als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Denn unser Sieg ist auch der Eure.

Mit solidarischem Gruß

Das Komitee. G. Wolf.

Anfragen und Sendungen sind zu richten an G. Wolf, Gasthaus zum weißen Köpfchen, Gaugasse in Mainz.

Bekanntmachung.

Der Brauer A. Otto wird hierdurch aufgefordert, das Mitgliedsbuch auf den Namen Sicketier lautend bis zum 10. April d. J. mit dem erhaltenen Gelde an den Unterzeichneten einzusenden, widrigenfalls derselbe seiner Mitgliedschaft für verlustig erklärt wird. R. Wiehle.

Bücherschau.

— Soeben erschien im Verlage von A. Hoffmann-Zeit als Nr. 1 der Kouplet- und Duett-Sammlung „Vorwärts“ das politische und scharf satyrische Kouplet „Der alte und der neue Kurs“. Text und Musik von B. Strzelewicz. Das Kouplet wurde überall, wo der Verfasser aufgetreten, mit größtem Erfolg vorgetragen, so auch auf den zwei sozialdemokratischen Parteitagungen zu Erfurt und Berlin. Allen denen, welche in Arbeitervereinen u. dergl. etwas Gutes zur Geselligkeit beitragen, dürfte obiges Kouplet eine willkommene Gabe sein. Der Preis desselben (mit Noten, großes Format) beträgt 75 Pf. Das Kouplet ist sehr schön ausgestattet und dürfte der Preis, in Anbetracht dessen, daß durch den Ankauf des gedruckten Notenmaterials zugleich das Aufführungsrecht erworben wird, ein äußerst billiger sein.

Als Nr. 2 der Kouplet- und Duett-Sammlung „Vorwärts“ erschien das politische-dramatische Schnadahüßl-Duett: „Da hab'n wir grade dran genug.“ Text und Musik von B. Strzelewicz. Preis (mit Notenmaterial) 80 Pf., wofür das Aufführungsrecht mit erworben wird. Das Duett eignet sich zum Vortrag sowohl für zwei Herren wie Damen, oder Herr und Dame, kann aber auch als Kouplet von einer Person vorgetragen werden. — In ca. 10 Tagen erscheint, um den Vereinen u. dergl. Gelegenheit zur Einübung zum 1. Mai zu geben, Nr. 3 der Sammlung: „Gruss an den 1. Mai“ für Männerchor, Partitur 1 Mark, jede Stimme 15 Pf., als Lied für eine Singstimme 75 Pf. — Zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages in Marken nebst 3 Pfg. für Porto von obigem Verlage.

Briefkasten.

Da des Charfreitags halber der Druck der Zeitung einen Tag früher beginnen mußte, wurde das „Offene Antwortschreiben auf den Elberfelder Brief“, sowie noch einige andere Berichte bis zur nächsten Nummer zurückgestellt.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauer-Verkehr:

- Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 176.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Berger, Neue Friedrichstr. 20.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overking, Delschlagern 40.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, E. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauer-Verkehr, Stübengasse.
- Dortmund: Heinr. Brinmann, Westenhellweg 111.
- Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
- Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageierstr. 2.
- Fürth: Brauer-Herberge, Gasthaus zum grünen Baum, G. K. K. K.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latte.)
- Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- Karlsruhe: Gasthaus zum braunen Hirsch, Kaiserstr. 129.
- Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
- Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40.
- Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilader.
- Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.
- Mech: Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrüdenstraße 4.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knäbelstraße 6.
- Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küfer-Verkehr von Heinr. Müller Nürnberg, Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elefant, Jakobstraße.
- Stuttgart: J. Zaß, Zivilliedhalle, Lühingerstraße 15 und Böger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.
- Trier: Paul Brenzinger, Krähnenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfsboote.

Inserate.

Achtung!

Es wird ersucht, den Buzug nach Leipzig und Mainz strengstens fernzuhalten.

Central-Streikkommission.

Aufforderung!

Ich fordere hierdurch den Kollegen Albert Dürre

auf, mir auf diesem Wege zu bestätigen, ob ich ihm beim letzten Brauerfrühen im „Liedl“ folgende Worte gesagt habe: „Thiemann hat mir gesagt, er wolle schon einen Pistol dabei haben, daß, wenn der Brauer Bennenwig vom „Feldschlößchen“ bei Salhorn's um Arbeit nachfragte, derselbe nicht eingestellt würde“ oder nicht. Sonst muß ich mein Recht auf anderem Wege suchen.

Wilh. Utermöhle, Salhorn's Brauerei in Braunschweig.

Zweigverein Mülheim a. Rh. und Umgebung.

Sonntag, den 2. April 1893, Abends punkt 7 Uhr, im Vereinslokale, Wallstraße Nr. 29:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Beitragsentrichtung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag. 3. Anträge zum Delegiertentage und Wahl der Delegierten. 4. Verschiedenes. Wegen der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen gebeten, sich recht pünktlich und zahlreich einzufinden. Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Essen, Stadt- u. Landkreis.

Versammlung

Sonntag, den 9. April 1893, Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Gastwirths Franzen hier, Brandstraße.

Tagesordnung: 1. Gesamt-Vorstandswahl. 2. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Stellungnahme zur Wahl eines Delegierten zum Verbandstage. 4. Verschiedenes.

Die Kollegen von auswärts werden um zahlreiches Erscheinen hierdurch ersucht. Der provisorische Vorsitzende.

Berlin.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir meinen werthen Kollegen mitzutheilen, daß ich das

Wirthshaus „Alt-Berlin“, Molkenstraße Nr. 12,

von Herrn Braumeister Russek übernommen habe, und empfehle gute Speisen und Getränke zu soliden Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

Hermann Gärtner.

NB. In kürzester Zeit liegen die Amerikauische, Oesterreichische und Deutsche Brauerzeitung aus.

Mülheim a. Rhein.

Central-Brauer- und Küfer-Verkehr

von Wwe. Heinr. Müller.

Empfehle den Herren Brauereibesitzern und Braumeistern tüchtige Brauer und Küfer.

Gute Betten. Gute Küche. Bei ganzer Pension Preisermäßigung. Billard.

Berlin.

Empfehle hiermit allen Kollegen mein seit dem 1. Februar d. J. neu eingerichtetes

Restaurant und Central-Brauer-Herberge

Neue Friedrichstraße 20

(ganz in der Nähe des Centralbahnhof Alexanderplatz).

Die Herberge steht unter der Kontrolle des Zweigvereins der Provinz Brandenburg und sichert der eingeführte Tarif jedem arbeitslosen Kollegen gutes, billiges Logis, sowie gute Speisen und Getränke und angenehmen Aufenthalt zu.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werthen Gäste reell und einständig zu bedienen, und bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.

NB. Pferdebus- und Omnibusverbindungen nach allen Richtungen Berlins.

Georg Gehrig,

Frankfurt a. M. - Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,

liefert in sämtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten Schafwoll-Handstrick-Soden, sowie die berühmten dauerhaften Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider, prima gestricke Jagdwesen, Arbeits- und Oberhemden, Kragen und Manschetten u. dergl.

Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.

Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

Stuttgart.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir den werthen Kollegen mitzutheilen daß ich eine

Wirthschaft

übernommen habe, und empfehle gute Speisen und Getränke. — Reelle Bedienung. — Um gütigen Zuspruch bittet

Karl Braun,

Restauration „zum Schatten“, Leonhardstraße 1.

Brauer- u. Mälzer-Mützen

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Fagon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektuiert.

Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,

Schäferstraße 53.

Im Verlage von A. Hoffmann in Zeitz

ist soeben erschienen:

Der alte und der neue Kurs.

Politisch-satyrisches Kouplet. Text und Musik von B. Strzelewicz. Preis mit Noten 75 Pfg.

Ferner:

Da hab'n wir grade dran genug.

Politisch-dramatisches Duett. Text und Musik von B. Strzelewicz. Preis mit Noten 80 Pfg.

Demnächst erscheint: Gruss an den 1. Mai.

Für Männerchor und eine Singstimme.

Ochsenmaulsalat

ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-Fäßchen zu 4,20 Mk. franko nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste

Philipp Loschky, Nürnberg, Fünferhaus.

Achtung! Kollegen!

Echte Schafwoll-Soden, Hand- und Maschinenstrickerei, Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider Arbeitshemden mit doppelter Brust und wolkene Westen in allen Preislagen liefert billigst nach allen Orten

Franz Bobbe, Leipzig, Lühowstraße 1 b.

Wurst-Versand

in Postfäßen per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 %.

Cervelatwurst 1/2 Kilo	1,20	Mt.
Salamiwurst 1/2 "	1,20	"
Schlachwurst 1/2 "	1,00	"
Roßwurst 1/2 "	1,00	"
Leberwurst 1/2 "	1,00	"
Sülze 1/2 "	1,00	"

F. W. Lindner Eisenberg i. Thüringen, Gerarstraße.

Eiszellen

liefert in gediegener Arbeit billigst

F. A. Neuman, Aachen.

Geschäfts-Empfehlung.

Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze eine

Speise-Wirthschaft

errichtet habe. Um gütigen Zuspruch bittend, zeichne

mit kollegialischem Grusse

A. Donaubaue

Hamburg,

Schlagerstraße Nr. 32.